

SELBSTSCHUTZ-BEHAUPTUNGEN UND BESCHÖNIGUNGEN

Argumentieren: Jeder neigt dazu, seine Position in ein gutes Licht zu rücken. Wird jemand bei einem fragwürdigen, inkonsequenten Verhalten ertappt, liegt die Versuchung nahe, dem festgestellten Mangel mit einer Beschönigungs- oder Ablenkungstaktik zu begegnen. Leider werden diese Selbstschutzbehauptungen im Interview von Journalisten zu wenig hinterfragt oder entlarvt. Denn talentierte Rhetoriker gehen oft allzu locker mit der Wahrheit um.

Text: **Marcus Knill** Fotos: **Keystone**

WIE UDO JÜRGENS SEINEN VERBALEN FEHLTRITT BESCHÖNIGT

Seine leichtfertig geplapperte Aussage über ältere Frauen wird der bekannte Profimusiker heute sicherlich bereuen. Udo Jürgens war bislang nie mit unbedachten Äusserungen aufgefallen. Auf die Frage, ob er sich vorstellen könne, mit einer gleichaltrigen Frau zusammen zu sein, sagte Udo Jürgens gemäss einem Interview in Bild am Sonntag: "Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Nichts gegen ältere Frauen. Ich habe wunderbare Freundschaften mit älteren Frauen. Das sind aber eher Beziehungen wie zwischen Mutter und Sohn – mehr eben nicht." Ausserdem ist Udo Jürgens davon überzeugt, dass Frauen ab 40 auf Sex keine Lust mehr haben.

Der Entertainer sagte wörtlich: "Das sexuelle Leben entwickelt sich im Alter auseinander. Das müssen wir akzeptieren. Mann und Frau sind viel unterschiedlicher, als die Gesellschaft es wahrhaben will. Frauen können eigentlich nur bis Ende 30 Kinder bekommen. Danach ebbt auch ihr Interesse an Sexualität merklich ab. Das ist wissenschaftlich nun mal erwiesen."

Bei vielen älteren Frauen kam es zu einem Sturm der Entrüstung. Auch bei Frauen, die bisher zu Jürgens' Fan-Gemeinde zählten.

Es ist unverständlich, dass ein Entertainer so unbedacht seine "Kunden" verärgert.

Stünde er tatsächlich zu der geäusserten Meinung über ältere Frauen, wäre "Schweigen Gold gewesen".

Durch dieses Interview bekam Udo grossen Ärger. Vor allem von Damen über 40, die ihm seine Worte mächtig übel genommen haben. Bild machte sofort eine Umfrage bei Frauen: Wie ist die Liebe jenseits von Kinder- und Karriere-Stress? Einhelliges Ergebnis: "Wir sind über 40 und haben den besten Sex unseres Lebens!"

Dank Plappermaul Udo Jürgens hatte nun die Boulevardpresse genügend Stoff für einige Ausgaben. Denn: An attraktiven Frauen, die zu dieser Thematik Stellung nahmen, mangelte es nicht.

Jürgens erkannte sofort, welche Auswirkungen sein unbedachtes Plappern über reifere Frauen und ihre Sexualität hatte. Am 9. März rechtfertigte sich der grosse Jürgens folgendermassen:

"Ich hatte Stress, war nicht richtig konzentriert bei dem Interview. Ich habe all das in Hamburg vor einem für mich wichtigen Konzert geäussert – vor 1200 Medienleuten, was mich besonders nervös gemacht hat. Ich hatte grosses Lampenfieber. Und ich befürchte, ich habe mich an dieser Stelle absolut falsch ausgedrückt. Dafür entschuldige ich mich. Bei all jenen Frauen, deren Gefühle ich verletzt habe. Ich bedaure das zutiefst."

Udo Jürgens versuchte mit dieser Rechtfertigung – verbunden mit einem Mea Culpa –, seinen guten Ruf zu retten. Und es war notwen-

dig – nur wegen einer unüberlegten Bemerkung, die Millionen Frauen tief gekränkt hatte.

Nach einer Agenturmeldung vom 9. März beschuldigte Jürgens Bild am Sonntag, er habe etwas anderes gesagt, als damals geschrieben worden sei. Laut Bild hat der Musiker wortwörtlich gesagt: "Das sexuelle Leben entwickelt sich im Alter auseinander. Das müssen wir akzeptieren. Mann und Frau sind viel unterschiedlicher, als die Gesellschaft es wahrhaben will. Frauen können eigentlich nur bis Ende 30 Kinder bekommen. Danach ebbt auch ihr Interesse an Sexualität merklich ab. Das ist wissenschaftlich nun mal erwiesen."

Jürgens erster Versuch, die erste Aussage zu beschönigen, ist begreiflich. Unbegreiflich ist jedoch das Hin und Her hinsichtlich der gemachten oder nicht gemachten Aussagen.

Udo Jürgens stellte nachträglich fest: "Ich werde jetzt mit meinen 70 Jahren als alter Sack gesehen, der nicht den geringsten Respekt vor Frauen hat. So ein Schwachsinn. So habe ich das nie gemeint. Mir tut es unendlich Leid, wenn ich falsch verstanden wurde."

Auf die Frage, was er denn sagen wollte mit dem Sex der Frauen, versucht Jürgens, sich wiederum zu rechtfertigen: "Ich habe vor mich hin philosophiert. Ich bin überzeugt, dass die biologischen Uhren von Männern und Frauen tatsächlich anders ticken. Das ist wissenschaftlich erwiesen! Aber das heisst nicht, dass die Sexualität ab Ende 30 für Frauen endet. Ich meinte, dass sowohl Frauen als auch Män-

In dieser Rubrik analysiert Medienpädagoge und Kommunikationsberater Marcus Knill (knill.com und rhetorik.ch) Geschehnisse aus dem Bereich Medienrhetorik.



ner beginnen, bewusster und behutsamer mit Sexualität umzugehen. Wir gehen ab einem bestimmten Alter nicht mehr so leichtfertig Affären ein. Wir werden reifer, erwachsener, sorgfältiger in unserer Auswahl der Sexpartner. Besonders schlimm für mich ist, dass all die Damen, die ich angeblich angegriffen haben soll, völlig entspannt reagieren – aber ihre Männer nicht. Sie beschimpfen mich nun und verletzen mich.“

Wir finden: Philosophieren heisst, denkend sprechen. Jürgens hat nicht philosophiert, sondern einfach schwadroniert. Als Profi und mediengewandter Mann muss er wissen, dass jedes Wort – öffentlich ausgesprochen – Folgen haben kann. Einem Udo Jürgens dürfte so ein Fauxpas (es war im Grunde genommen eine Publikumsbeschimpfung) nicht unterlaufen.

Die Selbstschutzbehauptung, er sei nervös gewesen – wegen der vielen Medienleute – ist eine plumpe “faule Ausrede”. Wenn jemand wissen müsste, wie man mit Lampenfieber umgeht, dann Udo Jürgens.

Wir hoffen nicht, dass der beliebte Künstler bereits an Gedächtnisschwund leidet. Denn er scheint nicht mehr zu wissen, was er tatsächlich gesagt hat.

Es wäre besser gewesen, sich auf ein öffentliches Statement festzulegen und die unverständlichen Ping-Pong-Spielchen einzustellen. Das hätte seine Glaubwürdigkeit gefördert. Auch bei Frauen über 40.

WIE MARIE-THERES NADIG DIE MISSERFOLGE DES FRAUEN-SKI-TEAMS BESCHÖNIGTE

Der Zischtigsclub vom 22. Februar 2005 thematisierte das Ski-Debakel der Schweizer Skifahrerinnen und Skifahrer. Mit in der Runde sass die Cheftrainerin der Schweizer Skiabfahrerinnen, Marie-Theres “Maite” Nadig. Sie stellte sich den Vorwürfen und wusste sicherlich, dass Fragen in der Luft liegen wie: Warum haben die Athletinnen versagt? Sind die Sportlerinnen verwöhnt? Trainieren sie falsch? Wen trifft die Schuld?

Uns interessierte das Verhalten einer Trainerin, die nach den Misserfolgen von den Medien nicht mehr geschont wurde. Beispielsweise mit dem Titel: “Was geht noch im Skisport? – Nadig!”

Wir beleuchten einige Antworten der Cheftrainerin, die sich der Kritik stellte.

Moderator (Ueli Heiniger): “Können Sie nicht mehr schlafen?”

Nadig: “Ich kann noch sehr gut schlafen. Das ist nicht das Problem das Schlafens. Es ist gewiss ein Druck – aber wir haben den Druck eigentlich – schon vorher gespürt. Wir haben gewusst, was auf uns zukommt. Wir haben auch – äh – unsere Fahrerinnen und Fahrer – kennen wir ja und wissen ungefähr, was wir fähig

sind. Wir haben auch gewusst, dass wir sehr viel Glück brauchen, dass wir ein Medaille machen können.”

Moderator: “Wenn wir eine Analyse machen: Die Presse hat – wie gesagt – von Katastrophe, Fiasko und Jammern, Schande und ‘Sturz ins Bodenlose’ gesprochen. Was sagt Ihr dazu?”

Nadig: “Ja – es ist sich – bedrückt die Fahrerinnen sehr. Es sind nicht alle im gleichen Boot. Das muss man schon sehen. Es sind einige, die eigentlich besser fahren und eher an ihre Leistungen herankommen als andere – das ist einmal das eine – also reagieren diese nicht gleich, und es hat natürlich Fahrerinnen, die wussten, dass sie aufs Podest hätten fahren können – wenn alles in allem gestimmt hätte oder alles in allem gut gelaufen wäre. Aber ich glaube, man muss nicht suchen WAS und WIE, sondern muss jetzt – handeln und anpacken, und das Handeln ist an uns – dass wir – äh – wissen, wo wir ansetzen müssen und was wir machen müssen.”

Moderator: “Aber trotzdem: Wie stuft Ihr alles ein? Findet Ihr, die Presse übertreibt mit diesen Begriffen?”

Nadig: “Ja – das ist – äh – wie soll ich sagen. Das ist klar, wenn man enttäuscht ist, wenn man die Leistung nicht bringt. Wenn das Volk und alle sagen, es ist schlecht gewesen, dann wird das einem natürlich noch mehr bewusst. Im Moment, wo man es macht, ist man einmal enttäuscht über sich selbst und hat das Gefühl, man ist nicht gut gefahren. Man hat nicht das erreicht, was man eigentlich gern möchte ...” Das Argumentationsgerüst der Cheftrainerin war:

- Wir wissen selbst, dass wir schlecht waren.
- Doch jetzt können wir nichts machen – lassen wir die Saison zu Ende gehen.
- Tiefs müssen wir in Kauf nehmen. Lasst uns über den Schatten springen.
- Suchen wir nicht nach dem WIE und WAS.
- Lasst uns handeln und anpacken.
- Wir wissen schon, wo wir ansetzen müssen. Damit versuchte Marie Theres Nadig, die Bedenken an ihrer Verantwortung und die Kritik an der Trainerarbeit vom Tisch zu wischen. Dass ihr im Zischtigsclub unwohl war, bestätigten uns nicht nur die Stimme, die verhaltene Körpersprache und der Blick. Die Art und Weise des Formulierens war ungewöhnlich: Sie sprach (bewusst) leise und ruhig – zu ruhig – zu drucklos. Allen ist folgendes Phänomen bekannt: Wer im dunklen Wald Angst hat, pfeift laut. Menschen, die aufgeregt sind, geben sich andererseits vielfach übertrieben ruhig. Übertriebenes Verhalten macht immer stutzig. Es lohnt sich, hellhörig zu werden, wenn sich jemand ungewohnt verhält. Maite mied beispielsweise den Blickkontakt. Sprachlich dominieren Bandwurmfomulie-

rungen. Die Gedanken wurden nicht abgeschlossen (assoziatives Formulieren). Sie verwendete zu viele vage, schwammige, nichts sagende Worte wie: eher, eigentlich, natürlich, irgendwo, gewisse Sachen, ein wenig.

WIE BUNDESWIRTSCHAFTSMINISTER WOLFGANG CLEMENT BESCHÖNIGTE

Anfang Februar 2005 wurde die Rekordarbeitslosigkeit in Deutschland bekannt – alles war viel schlimmer als vermutet! Seit dem 2. Februar ist nun klar: In Deutschland sind insgesamt sogar 6,5 Millionen Menschen arbeitslos (offiziell fünf Millionen). Und in Berlin erklärt Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement allen Ernstes, das sei kein Grund zur Panik! Schon seit Jahren redet Clement die steigende Arbeitslosigkeit schön. Was er alles sagte:

- “Ich gehe davon aus, dass es uns gelingen kann, die Arbeitslosigkeit in Deutschland in diesem Jahr unter vier Millionen zu bringen.” (2. Januar 2003, Deutschlandfunk)
- “Die Arbeitslosigkeit wird sich 2004 auch im Jahresdurchschnitt langsam, aber sicher nach unten bewegen.” (31. Oktober 2003, FAZ)
- “Wir haben die Talsohle durchschritten.” (9. Januar 2004, FAZ)
- “Ich bin überzeugt, dass wir die Arbeitslosigkeit in geraumer Zeit halbieren können.” (1. September 2004, n-tv) Am 2. Februar folgte das bittere Eingeständnis des Superministers:
- “Fünf Millionen warten darauf, dass sie eine vernünftige Arbeit bekommen.”

Und dies ist nicht einmal die ganze Wahrheit! Zu den inoffiziellen 6,5 Millionen kommt noch die so genannte “stille Reserve” hinzu. Wirtschaftsexperte Professor Wolfgang Franz sagt dazu: “Dabei handelt es sich um Personen, die keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben und sich nicht arbeitslos gemeldet haben, weil sie es als aussichtslos ansehen, vermittelt zu werden.”

Trotzdem erging sich Clement in Zweckoptimismus. Er ging in die Offensive und beschwor die Öffentlichkeit: “Ich warne davor, jetzt in eine Art Schockstarre zu verfallen.” Würden alle Politiker an ihren früher gemachten Äusserungen gemessen, könnten wir bei den prominentesten Staatschefs ähnlich gravierende Unterschiede feststellen. Jeder Mensch kann sich irren und darf seine Meinung ändern, wenn sich die Situation geändert hat oder falls jemand einsichtiger (gescheiter) geworden ist.

Doch sind die Beschönigungen des Superministers in diesem Fall viel zu krass. Wir störten uns daran, dass er jede Kritik unterbinden

wollte, indem er alle, die auf Fehler hinweisen wollten, in die Ecke von Quertreibern stellte. Clemens bat, jetzt nach vorne zu schauen. Alle, die Opposition, die Regierung und die Wirtschaft, müssten sich gemeinsam an die Arbeit machen, und es müssten nun Arbeitsplätze geschaffen werden. Niemand dürfe mit dem Finger auf andere zeigen.

Jetzt habe man die richtigen Zahlen auf den Tisch gelegt. Und nun könne man künftig den Erfolg an diesen (richtigen?) Zahlen messen. Dass er damit indirekt zugegeben hatte, dass früher mit falschen Zahlen operiert worden sei, war ihm gewiss nicht bewusst.

PETER BODENMANN'S BESCHÖNIGUNGEN

Peter Bodenmann, ehemaliger SP-Präsident, ist uns als gewiefter Rhetoriker bekannt. Ihm wurde stets eine gewisse Schlitzohrigkeit attestiert. Um die Polizeistunde zu umgehen, richtete er vor Jahren in seinem Hotel in Brig ein Massenlager ein. Wer einen kleinen Beitrag für seine Liege entrichtet hatte, durfte als Hotelgast durchzehen. Rechtlich konnte der clevere Jurist und Hotelier Bodenmann die Polizeistundenverordnung elegant umgehen. Am SP-Parteitag 2004 hatte Bodenmann wieder einmal einen grossen Auftritt und wurde in der Samstagsrundschau vom 23. Oktober kreuzverhörmässig befragt. Hier eine Passage, die zeigt, wie es Bodenmann verstand, sich geschickt aus der Schusslinie zu stellen.

Journalistin: "Sie sind ein Mann der Wirtschaft. Sie sind Hotelier. Wir sind in Brig aus dem Zug gestiegen und haben im Bahnhof ein grosses Plakat gesehen. Sie offerieren in Ihrem Hotel ein Doppelzimmer für 99 Franken. Ein Günstigangebot, – wahrscheinlich – EU-konkurrenzfähig. Wie viel können Sie Ihren Angestellten noch zahlen – zum Beispiel dem Zimmermädchen – für diesen Preis?"

Bodenmann: "Zehn Prozent mehr, als es der GAV vorsieht – für diese Branche."

Journalistin: "Wenn wir in Ihrem Restaurant die Speisekarte anschauen, so ist die Ökologie nicht mehr überall so wichtig. Es hat Poulets, unter anderem aus Brasilien."

Bodenmann: "Jo richtig – ich tue – im – meine Kunden sind im Wesentlichen – sie kommen aus Deutschland – sind deutsche Rentnerinnen und Rentner – deutsche Lohnabhängige ..."

Journalistin: "Diesen kann man schon brasilianische Poulet vorsetzen?"

Bodenmann: "Ja, das wäre doch viel intelligenter, wenn Länder wie Brasilien die Möglichkeit hätten, landwirtschaftliche Produkte zu exportieren, anstatt dass wir in der Schweiz eine halbe Million Kühe zu viel haben, die Gewässer und Luft belasten."

Journalistin: "Der Transport fällt nicht ins Gewicht?"

Bodenmann: "Der Transport fällt gar nicht ins Gewicht, wenn man schaut, wie gross die Bilanz an Dünger und Energie der Schweiz für die Landwirtschaft ist. Es gehört zur Schweiz, dass wir die Märkte gegenüber der Dritten Welt öffnen und uns nicht abschotten und dass wir nicht viel Geld nutzlos ausgeben für eine Landwirtschaft, die Luft und Boden zu stark belastet."

Die erste Antwort war kurz und kann möglicherweise stimmen. Doch erfahren wir nicht, wie hoch der Ansatz des Gesamtarbeitvertrages ist. Angenommen, der Arbeitslohn beträgt bescheidene 20 Franken, so würde Bodenmann 22 Franken bezahlen. Dank der Relation zum GAV muss Bodenmann keine konkreten Zahlen nennen.

Bei der Antwort zu den brasilianischen Poulets wurde Bodenmann zuerst etwas irritiert und musste hörbar ("Ähs", Satzbruch) Tritt fassen.

Die Begründung, er habe viele deutsche Rentner als Gäste, ist kein glaubwürdiges Argument. Indirekt sagte damit Bodenmann: Hätte er Schweizer Gäste, so würde er teure Schweizer Poulets offerieren. Dann überspielte der Hotelier die peinliche Situation mit dem Hinweis auf einen anderen Nachteil (Problem der schweizerischen Landwirtschaft). Der Nachteil bei unserer Landwirtschaft kann gewiss nicht bestritten werden, doch hat dies gar nichts mit dem Import seiner Poulets zu tun.

Dass Bodenmann die "Übersee-Poulets" offeriert, ist gewiss nur eine Preisfrage. Übrigens: Wenn brasilianische Poulets eingeführt werden, geht dies zulasten der Schweizer Poulets, und bestimmt wird mit dem Kauf der Poulets aus Brasilien die Umweltverschmutzung durch Schweizer Kühe nicht verringert. Bodenmann gelang es, sich dank dieser einfachen Ablenkungstaktik aus der peinlichen Situation hinauszustehlen.

Selbstverständlich braucht die Landwirtschaft viel Energie für Dünger. Doch wird mit dem Atlantikflug die Umweltbelastung nicht reduziert. Wir finden Bodenmanns Argumentation raffiniert. Sie leuchtete ein, obwohl Bodenmann Äpfel mit Birnen verglich.

BESCHÖNIGUNG BEI DER ARBEITSLOSENZAHL

Peter Bodenmann musste im gleichen Gespräch auch noch eingestehen, dass es bei einem EU-Beitritt zusätzlich hohe 300 000 Arbeitslose geben würde. Immer wieder wurde er darauf angesprochen, ob die Schweiz diesen Nachteil einfach in Kauf nehmen müsse. In dieser Situation lernten wir einmal mehr eine seiner geschickten Beschönigungstaktiken kennen. Bodenmann vertrat die Ansicht, die Schweiz sei bei der Europafrage zwölf Jahre

verspätet, deshalb müssten wir Schweizer nun für den nachträglichen Strukturwandel Opfer bringen. Gewisse Arbeitsplätze würden leider zwangsläufig verschwinden. Doch werde es dank Flexibilität wieder neue Arbeitsplätze geben. Falls wir bei der EU mitmachten, würden die Preise sinken und die Leute hätten hernach mehr Kaufkraft. Wenn wir uns jetzt verschulden, würden dann diese Schulden über ein höheres Wachstum weggefressen. Dank verkürzter Arbeitszeit sinke zudem die Arbeitslosigkeit. Die Arbeit könnte auf mehrere Köpfe verteilt werden.

Die Argumentation klingt logisch. Doch sind darin verschiedene Ungereimtheiten versteckt. Denn: Wenn die Preise sinken, sinken damit zwangsläufig auch die Löhne (sie müssten ebenfalls angepasst werden). Das Argument der erhöhten Kaufkraft geht damit nicht auf.

Falls die Arbeitszeit verkürzt wird, müssten die Produkte ebenfalls verteuert werden. Die Preise würden somit steigen. Zur These "Schulden machen": Müssten wir die Steuereinnahmen für weitere Schuldzinsen aufbringen, so wäre der Aufschwung gewiss nicht garantiert und das angebliche Wachstum könnte den Schuldenberg kaum "wegfressen". Bodenmanns Argumentation klingt zwar einfach und leuchtet auf Anhieb ein.

Es ist erstaunlich, dass die Journalisten bei dieser Argumentation keine kritischen Fragen mehr nachreichten.

Chapeau, Herr Bodenmann! Die Beschönigungen und die raffinierte Argumentationskette schien selbst die beiden kritischen Journalisten überzeugt zu haben.

Wer im Umgang mit Medien vergisst, dass Journalisten nicht immer mit Ausflüchten oder Ausweichtaktiken abgespeist werden können, stolpert langfristig. Beschönigen, unglückliche Rechtfertigungsformulierungen und das Abstreiten von Sachverhalten helfen vielleicht kurzfristig.

Dennoch raten wir: Verzichten Sie auf plumpe Beschönigungen und Rechtfertigungen! Unglaubwürdige Selbstschutzbehauptungen haben kurze Beine. ■